

Liebe Gemeindeglieder in Kelheim und Saal!

Der entscheidende Satz aus dem „Gleichnis vom gütigen Vater“ (besser bekannt als das „vom verlorenen Sohn“) ist der neutestamentliche Lehrtext für den heutigen Tag:

„Als der Sohn noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn“ (Lk 15,20). Wir sind hier in der absoluten Mitte der Verkündigung Jesu, in den drei Gleichnissen „vom Verlorenen“ (Schaf, Groschen, Sohn). Die Aussage ist klar: Zu Gott kann ein Mensch immer wieder kommen, was immer er getan, wie immer er schuldig geworden ist.

Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und Groschen gehen darüber noch hinaus: Nicht die Verlorenen müssen nach Gott suchen und zu ihm kommen. Er sucht sie; sucht sie, bis er sie gefunden hat.

Immer wieder beeindruckend, wenn derlei unter Menschen geschieht und die Einstellung Gottes zu den Menschen unter ihnen sichtbar und erfahrbar wird. Ein Volkslied aus Amerika erzählt es so:

Ein Mann saß in einem Zug und sah traurig und sorgenvoll vor sich hin. Ein Mitreisender fragt ihn, was ihn denn bedrücke. Er will erst nicht recht heraus mit der Sprache, aber dann erzählt er doch: Er sei im Gefängnis gewesen, weil er etwas Schlimmes getan habe und er habe damit auch viel Kummer über seine Familie gebracht. Die hatte ihm denn auch nur selten geschrieben und ihn noch seltener besucht. Jetzt sei er auf dem Weg nach Hause und wisse nicht, ob sie ihn dort wieder habe wollten. So habe er mit seiner Familie ein Zeichen ausgemacht. An ihrer Farm kurz vor der Stadt sollten sie, wenn er willkommen wäre, in dem Apfelbaum direkt an der Bahnstrecke ein großes weißes Betttuch anbringen. Wenn er das sähe, würde er wissen: Er ist willkommen. Wenn kein Tuch im Baum hänge, würde er einfach im Zug sitzen bleiben und weiterfahren, wer weiß, wohin. Weil er die Spannung nicht mehr aushielt, schloss er die Augen und konnte nicht hinsehen. Sein Mitreisender versprach, auf das Zeichen im Apfelbaum zu warten. Dann legte der ihm die Hand auf den Arm und sprach: „Es ist alles in Ordnung. Der ganze Baum hängt voller weißer Tücher!“

Ja, so macht es Gott mit uns Menschen. Er ist Liebe ohne Einschränkungen und Vorbedingungen, ohne Haken und Fallstricke und ohne Kleingedrucktes und Fußangeln. Er nimmt Menschen an wie sie sind.

Gott ist kein „Der Herrgott sieht alles“ oder eine kleinliche Krämerseele, die den Menschen all ihre Verfehlungen vorhält und unter die Nase reibt. „Gott ist Licht und in ihm ist keine Finsternis“, heißt es im 1. Johannesbrief. Und Licht ist er, weil er Liebe ist.

Ein Gebet aus Taize nimmt diesen Gedanken auf:

Christus,
unablässig suchst du jeden, der nach dir sucht
und sich fern von dir glaubt.
Mache uns bereit, jederzeit unseren Geist in deine Hände zu legen.
Während wir dich noch suchen, hast du uns schon gefunden.
So arm unser Gebet auch sei, du hörst uns weit mehr zu,
als wir erahnen und glauben können.

Diese Zuversicht und dieses Vertrauen wünsche ich uns allen für Zeiten von Krise und für jeden Tag, Ihr *Julian Scheuerer*